



Heike  
Abidi

bevor  
wir alles  
verlieren

Moon Notes

# Ein falscher Schritt

»Das ist Victoria Sander, achtzehn Jahre. Zustand nach Sturz bei Sportveranstaltung. Verdacht auf Fraktur des Unterschenkels und Gehirnerschütterung.«

»Okay, wir betten sie um. Auf drei ...«

Ganz schön schräg, hier zu liegen und mit anzuhören, wie der Sanitäter und die Ärztin über mich reden, als wäre ich gar nicht da oder könnte sie nicht verstehen.

*Hey, ich kann selbst von der Trage auf die Pritsche klettern,* will ich rufen, aber außer einem leisen Stöhnen kommt nichts über meine Lippen.

Sie zerren an mir herum, ich lasse es über mich ergehen. Dann liege ich auf einer Pritsche, die auch nicht viel bequemer ist als die Trage aus dem Rettungswagen, aber wenigstens halbwegs nach Krankenhausbett aussieht. Die Kabine ist winzig und trist, nur ein Vorhang trennt sie vom nächsten Notaufnahmebett.

Die Ärztin hat freundliche Augen und kalte Hände. Sie fühlt meinen Puls und leuchtet mir in die Augen.

»Pupillen rund, mittelweit, isokor und lichtreaktiv, Herzschlag leicht erhöht. Sieht schon mal nicht nach einer Ge-

hirnerschütterung aus. Haben Sie Kopfschmerzen, Übelkeit, Schwindel?«

»Ähm – nein«, erwidere ich. Ich weiß bloß nicht, was mit mir los ist.

»Wir machen zur Sicherheit ein Blutbild, EKG, EEG, Röntgen.« Ihre Stimme klingt müde. Als hätte sie schon eine 24-Stunden-Schicht hinter sich. Dafür ist sie eigentlich ein bisschen zu alt. Machen das sonst nicht nur Anfänger? Aber vielleicht ist es auch der Dienst in der Notaufnahme selbst, der ihr vorzeitig graue Strähnen verpasst hat.

Eine Krankenschwester legt mir eine Blutdruckmanschette

an und setzt eine Art Wäscheklammer auf meinen linken Zeigefinger. Nach all den vielen Folgen von *Grey's Anatomy*, die ich gesichtet habe, weiß ich, dass damit die Sauerstoffsättigung im Blut gemessen wird. Fast so, als wäre ich schwer krank.

*Entspannt euch*, möchte ich sie beruhigen, *ich bin doch bloß über meine eigenen Füße gestolpert! Tut fast gar nicht mehr weh.*

Die Blutdruckmanschette pumpt sich auf und quetscht mir fast den Arm ab. Nicht gerade angenehm.

Ich schließe die Augen und atme tief durch. Versuche zu vergessen, dass ich hier in der Notaufnahme des städtischen Krankenhauses liege, obwohl ich jetzt eigentlich auf einem Siegerpodest stehen sollte. Aber es gelingt mir nicht. Statt nach frisch gemähtem Gras, Sportlerschweiß und Grillwürstchen riecht es hier nach Desinfektionsmitteln und Krankheit.

»Achtung, jetzt kommt ein kleiner Pikser.«

Ich lasse die Augen geschlossen. Mir wurde schon oft Blut abgenommen, das macht mir nichts aus – doch zusehen will ich nicht, wie sich das Röhrchen langsam füllt. Ich finde das gruselig.

Dann werde ich verkabelt, von Kopf bis Fuß. Mein Shirt ist

6

bis zum Hals hochgeschoben, ich fühle mich schutzlos und friere. Geräte brummen und piepsen, ein Ausdruck kommt ratternd aus einem kleinen Drucker. Er dokumentiert, dass mein Herz tut, was es am besten kann: Es schlägt.

Die Elektroden werden wieder entfernt, und die Krankenschwester zieht mein Shirt herunter. Es klebt jetzt ein bisschen an den Stellen, auf die zuvor das Gel aufgetragen worden ist.

»Alles okay?«, flüstere ich. Das Sprechen strengt mich unglaublich an, ich fühle mich, als wäre ich hundert Jahre alt.

»Dazu kann ich nichts sagen, das müssen Sie die Ärztin fragen«, erwidert sie. Man merkt ihr an, dass sie gewohnt ist, schnell zu sein. Ihre Handbewegungen sind routiniert, kraftsparend. Sie hat keine Zeit zu verlieren.

*Aber was ist mit mir? Wie lange soll ich hier noch herumliegen?*

Noch so eine Frage, die mir wohl vorerst niemand beantworten kann, denn auf einmal bin ich allein. Jenseits des Vorhangs sind aufgeregte Stimmen zu hören. Klingt ganz danach, als käme gerade ein Verkehrsunfallpfer herein. Logisch, dass das dringend ist. Aber könnte man mich bitte vorher noch schnell entlassen?

Wobei – die eigentliche Frage lautet ja, wie ich hier überhaupt landen konnte. In all den Jahren hatte ich noch nie eine ernsthafte Sportverletzung. Und jetzt das! Ausgerechnet beim Hochsprung ist es passiert, meiner Lieblingsdisziplin. Ich verstehe echt nicht, was da vorhin mit mir los war. Den Flop habe ich tausendfach trainiert, ich beherrsche ihn im Schlaf. *Anlauf, beschleunigen, Kurve, abspringen, Latte überqueren, Landung.*

Genau das liebe ich an diesem Sport: keine neuen Taktiken, keine Gegner, keine Fouls, keine Mitspieler. Nur ich selbst

7

und der ewig gleiche Bewegungsablauf, den ich über die Jahre immer weiter perfektioniert habe.

Wenn es drauf ankommt, so wie bei einem Turnier, kann ich ihn jederzeit abrufen und Höchstleistungen erbringen. Heute wollte ich meinen persönlichen Rekord brechen. Aber das Einzige, was ich mir womöglich gebrochen habe, ist mein Bein. Es tut nun doch wieder ganz schön weh. Warum kümmert sich keiner darum?

Abrupt wird der Vorhang zur Seite gezogen, und ein Pfleger kommt herein. Er macht sich an den Rädern meines Bettes zu schaffen, offenbar, um die Bremsen zu entriegeln, dann schiebt er mich raus aus dem Kabuff.

»Wohin bringen Sie mich?«, will ich wissen. Eine legitime Frage, schließlich bin ich kein Gegenstand, auch wenn er mich so behandelt.

»Röntgen«, lautet die knappe Antwort.

Okay, vielleicht bin nicht ich der Gegenstand, sondern er? Ich beschließe, ihn insgeheim *Robby, der Roboter* zu nennen. Das hat er jetzt davon.

Unterwegs zum Fahrstuhl kommen wir an einem Wartebereich vorbei, der voll besetzt ist. Mindestens zwanzig

Augenpaare sind auf mich gerichtet, als wären ihre Besitzer Zoobesucher und ich ein skurriles exotisches Äffchen.

Das muss ich mir nicht geben. Ich drehe meinen Kopf zur Seite und ignoriere die Gaffer. Sollen sie doch glotzen.

Vor der Radiologie stellt mich Robby einfach im Flur ab und macht sich wortlos davon. Ich schaue mich um und stelle fest, dass ich nicht die Einzige bin, der es so ergeht. Vor meinem stehen zwei weitere Betten. In einem liegt ein Mann, der aussieht wie eine Mumie, in dem anderen ein kleines Mäd-

8

chen, das wimmernd einen Teddy umklammert und von seinem Vater getröstet wird. Die sind mit Sicherheit noch vor mir dran. Das kann also dauern ...

Die Blutdruckmanschette pumpt sich mal wieder auf. Das tut sie alle fünfzehn Minuten, dieses ist das dritte Mal. Mindestens so nervig wie Kirchturmglocken, wenn man sie nicht gewohnt ist. Irgendwann hört man sie dann nicht mehr. Immerhin gibt mir das Blutdruckgerät ein gewisses Zeitgefühl. Ohne sein Armquetschmanöver hätte ich nicht sagen können, ob ich schon fünf Stunden hier liege oder erst zehn Minuten.

Endlich bin ich dran. Eine Radiologieassistentin schiebt mich in einen dunklen Raum und hängt mir eine Bleischürze um. »Damit sind Ihre Geschlechtsorgane geschützt, die sehr sensibel auf Strahlung reagieren«, erklärt sie, bevor sie mein linkes Bein vorsichtig in die richtige Position rückt. Anschließend verschwindet sie in einer Kabine und ruft: »Bitte nicht bewegen!« Dann ist es auch schon vorbei, und ich werde wieder im Flur geparkt.

Die Bleischürze hat mich an ein Thema erinnert, das ich lieber vergessen würde. Aber es bringt wohl leider nichts, weiterhin den Kopf in den Sand zu stecken. Ich war leichtsinnig, und jetzt muss ich mich den Tatsachen stellen. Verdammst!

Was hab ich mir da nur eingebrockt?

Die morgendliche Übelkeit hätte mir längst zu denken geben sollen. Nein, eigentlich hätte ich gleich wissen müssen, was los ist, als ich neulich nach einer durchfeierten Nacht bei Lennox aufgewacht bin. Keine Ahnung, was genau in diesem Bett passiert ist, jedenfalls führte es dazu, dass mir beim Aufstehen schwindelig wurde, ich das Frühstück nicht bei mir

behalten konnte – und das seitdem an fast jedem Morgen. Außerdem kommt hinzu, dass ich vorhin so übel gestürzt bin.

9

*Da muss man ja nur zwei und zwei zusammenzählen ...*

Und ich weiß doch noch nicht einmal, ob ich überhaupt jemals Kinder will. Wenn ich als Mutter so viel Talent habe wie meine, sollte ich es wohl lieber bleiben lassen. Grundsätzlich. Und im Moment passt mir eine Schwangerschaft erst recht nicht in den Kram! Ich bin gerade mal achtzehn und habe noch ein Jahr bis zum Abi vor mir. Ich will leben, Party machen, Hochsprung-Rekorde feiern – keine Windeln wechseln. Und selbst wenn ich das wollte, wäre Lennox der denkbar schlechteste Partner! Ich meine, er ist witzig und cool, aber definitiv kein Typ, der gern Verantwortung übernimmt. Nicht mal für sich selbst.

*Wenn ich mich doch nur genauer an diese verdammte Nacht erinnern könnte ...*

Ein Teil von mir hofft, dass ich mir das alles nur einbilde. Dass Lennox viel zu viel intus hatte, um mich zu schwängern. Dass wir beide einfach eingepennt sind und nebeneinander unseren Rausch ausgeschlafen haben.

Aber das ist wohl ein Wunschtraum. Wer glaubt schon heute noch an die unbefleckte Empfängnis? Ich bin weder die Jungfrau Maria noch *Jane the Virgin* ...

Die Sache mit dem Schwindel und der Übelkeit habe ich lange genug ignoriert, aber das geht jetzt wohl nicht mehr. Als ich vorhin beim Leichtathletikturnier gestürzt bin, wusste ich gleich, dass die Stunde der Wahrheit gekommen ist.

Das muss Schwangerschaftsdemenz sein. Auf eine Gehirnerschütterung kann ich es nicht schieben, die wäre schließlich höchstens die Folge, nicht die Ursache meines Sturzes gewesen. Können Hormone ein solches Blackout verursachen? Denn Tatsache ist, dass ich meine Schrittfolge vergessen habe.

Einfach so, aus dem Nichts heraus. Etwas, was einem schon

10

vor Jahren in Fleisch und Blut übergegangen ist, vergisst man doch nicht! Trotzdem ist genau das passiert. Von wegen:

*Anlauf, beschleunigen, Kurve, abspringen, Latte überqueren, Landung.* Stattdessen bin ich beim Absprung über meine eigenen Füße gestolpert. Ich wusste nicht mehr, was ich als Nächstes tun musste. Da hat mein Körper wohl selbst entschieden, dass ich den Boden küssen sollte ... Hoffentlich ist mein Bein nicht gebrochen! In zwei Wochen findet bereits der nächste Wettkampf statt, und bis dahin will ich fit sein. Solange ich noch keinen dicken Bauch habe, werde ich springen, so viel steht fest.

Die Blutdruckmanschette pumpt wieder. Ist das jetzt das vierte oder das fünfte Mal? Ich habe den Überblick verloren. Spielt ja auch eh keine Rolle, solange ich hier blöd im Gang rumstehe ...

Ich bin richtig froh, als Robby endlich auftaucht. Er würdigt mich keines Blickes, aber das bin ich ja schon gewohnt. Diesmal schiebt er mich einhändig wie diese obercoolen Väter, die den Kinderbuggy mit links lenken und mit rechts telefonieren. Das tut Robby jetzt auch. Offenbar verabredet er sich gerade zu einem Feierabendbier – echt, ist es schon so spät? – und teilt seinem Kumpel mit, dass er vorher noch eine Fuhre habe.

Mir wird klar, dass er damit wohl mich meint. Innerhalb von wenigen Stunden wurde ich heute von Startnummer sieben und Hochsprung-Favoritin zum Notfall Victoria Sander, achtzehn Jahre, mit Verdacht auf Unterschenkelfraktur, und schließlich zur Fuhre. *Herzlichen Glückwunsch, Victoria! Wenn das kein neuer Rekord ist.*

Robby parkt mich in meiner Kabine und verdünnt sich prompt. Jetzt liege ich wieder hier und warte. Und grübele.

Über meinen verkorksten Sprung, die Nacht mit Lennox, meine Zukunft als ledige Mutter ohne jegliches Talent für diese gewaltige Aufgabe ...

Irgendwann kommt die Ärztin wieder.

»Ihre Werte sind bestens, Frau Sander«, verkündet sie mit einem müden Lächeln und streicht sich die vorzeitig ergraute Strähne hinters Ohr. »Und Ihr Bein ist auch nicht gebrochen, nur verstaucht. Das schmerzt zwar, verheilt aber von selbst.«

»Ich kann also nach Hause gehen?« Wird auch höchste Zeit.

»Im Grunde spricht nichts dagegen«, sagt die Ärztin, während ich mich aufrichte und die Beine aus dem Bett schwinde. Nichts wie weg von hier.

Es ist, als wären meine Füße eingeschlafen. Ich spüre den Boden unter ihnen nicht und wanke. In letzter Sekunde fängt mich die Ärztin auf, bevor ich umfalle wie ein Sack Mehl.

*Hey, was ist denn das schon wieder?*

Sie hilft mir zurück auf die Pritsche. Ihr Blick ist besorgt.

»Das gefällt mir gar nicht«, verkündet sie.

*Ja, glaubt sie vielleicht, mir gefiele das?*

»Mir ... mir ist ...« Verflixt, wie heißt dieses dämliche Wort noch gleich? »Mir ist schwindelig«, stoße ich schließlich hervor.

»Wir machen ein Schädel-CT. Jetzt sofort.«

Okay, schon verstanden. Ich werde noch nicht entlassen. Aber hey, ist das mit dem CT nicht ein bisschen übertrieben? Ich meine, es ist Samstagabend, und mir sind eben bloß die Füße eingeschlafen. Und dann ist mir das blöde Wort nicht eingefallen. Kann doch mal passieren, oder? Jetzt tut sie so, als ginge es um Leben und Tod!

Diesmal ruft sie keinen Robby, sondern bringt mich selbst zur Radiologie. Wieder vorbei an dem überfüllten Wartebereich, rein in den Fahrstuhl und dann durch das Flure-Labyrinth. Ich fühle mich wie eine Hochstaplerin, die jeden Moment entlarvt werden könnte. *Hey, ich hab doch nichts – außer vermutlich einem Mini-Alien in meinem Bauch!* Am Eingang müssen wir kurz warten, aber wenigstens sind diesmal keine Patienten vor mir dran. Doktor Beck – ich nehme gerade zum ersten Mal ihr Namensschild wahr – erklärt mir, was auf mich zukommt. Dass es sich bei einem CT um ein hochgenaues Röntgenbild handelt.

»Ich will einfach ausschließen, dass Sie einen Schädelbruch oder eine Gehirnblutung haben.«

Na toll. Und das nach sieben bis elf Blutdruckmessungen, mit anderen Worten rund zweieinhalb Stunden nach meiner Einlieferung? Wenn ich wirklich eine Gehirnblutung habe, bin ich in Kürze tot.



Da fällt mir noch etwas ein: »Ist das nicht gefährlich? Schon wieder Röntgenstrahlen – schützt die Bleischürze wirklich ganz sicher? Ich meine, falls ich schwanger wäre ...«

Doktor Beck lächelt schmal. »Sind Sie nicht. Das hat die routinemäßige Blutuntersuchung ergeben.«

*Aha. Nett, dass man das so nebenbei erfährt.*

Ich bin wahnsinnig erleichtert, denn Lennox wäre echt der mieseste Vater geworden, den ein Kind nur haben könnte. Ungefähr eine Million Mal mieser als meiner, und der gewinnt nicht gerade den Preis als bester Daddy des Jahres. Höchstens als knuffigster und verpeiltester ...

Dann bin ich dran. Die Radiologieassistentin nickt mir zu, sie erkennt mich wieder. Erleichtert stelle ich fest, dass es sich bei dem CT-Gerät eher um einen Ring handelt als um

13

eine Röhre. Da hab ich wohl bei den Krankenhausserien nicht richtig aufgepasst.

Die beiden Frauen verlassen den Raum, und ich darf mich nicht bewegen. Augen zu und durch.

Heute hätte ich einen neuen Rekord aufstellen können. Einen Meter dreiundachtzig habe ich angepeilt. Eins einundachtzig habe ich dieses Jahr schon geschafft.

Meine Trainerin wird nicht begeistert sein von meinem dummen Unfall. Sie wird es darauf schieben, dass ich in letzter Zeit so oft ausgegangen bin. Aber hey, tanzen ist schließlich auch Training, oder?

Schneller als erwartet ist die Untersuchung vorbei. Mein Bett wird zurück in die Notaufnahme geschoben. In der Kabine nebenan stöhnt jemand. Ich versuche wegzuhören.

Doktor Beck setzt sich seitlich auf die Bettkante und nimmt meine Hand. Hey, was wird das denn jetzt?

Bevor sie mir sagt, was los ist, fragt sie nach meinen Angehörigen.

»Ich bin allein hier, das ist völlig okay«, erkläre ich. Und das

stimmt auch. Ich bin es gewohnt, mich selbst um meine Angelegenheiten zu kümmern. Alles, was mich jetzt interessiert, ist ihre Diagnose.

»Auf den Bildern ist etwas zu sehen, was uns beunruhigt.«

*Spuck's schon aus – ein Schädelbruch? Ein Aneurysma? Ein Blutgerinnsel?*

Ich wage kaum zu atmen. Warum spricht sie nicht weiter? Und warum macht sie so ein Gesicht? Das Warten ist grauenhaft.

»Nun – es gibt in Ihrem Gehirn eine Raumforderung. Wir müssen das weiter abklären.«

14

*Eine waaaaas?*

Doktor Becks Worte erreichen meine Ohren, aber nicht meinen Verstand. Hat sie gerade *Raumforderung im Gehirn* gesagt? Aber zu wem? Außer mir ist doch gar niemand hier! Und überhaupt: Was in aller Welt soll das bedeuten? Ich kann mich nicht erinnern, dass der Begriff Raumforderung in *Grey's Anatomy* jemals vorgekommen wäre. Doch er klingt definitiv nicht gut!